

## **Die Welt ist anders geworden – Der Auftrag der Evangelischen Akademie Bad Boll im Ersten Jahrzehnt<sup>1</sup>**

**von Sabrina Hoppe, Projektkoordinatorin der DFG-Forschergruppe "Der Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949-1989" (FOR 1765) an der LMU München**

Meine Darstellung des Auftrags der Akademie im ersten Jahrzehnt nach ihrer Gründung, orientiert sich besonders am Einfluss der Person Eberhard Müllers. Der Gründungsdirektor der Evangelischen Akademie Bad Boll führte die Akademie bis 1971 und gab die entscheidenden Impulse ihrer Ausrichtung.

Nach einer kurzen Einführung über die Autobiographie Eberhard Müllers und einem kurzen Überblick über seinen Weg an die Akademie möchte ich deshalb die ideellen Hintergründe seiner Akademiegründung vorstellen. Im Anschluss stelle ich die wichtigsten Arbeitszweige der Akademie vor, die ihr „Profil“ im ersten Jahrzehnt ausmachten und verorte sie damit im breiten Feld des sozial engagierten Protestantismus der Nachkriegszeit. Davon ausgehend will ich die Titel der beiden Schriften Müllers „Die Welt ist anders geworden“ und „Bekehrung der Strukturen“ in den Ansatz und den Auftrag der Akademie im ersten Jahrzehnt in ein ganz bestimmtes Arbeitsfeld des Protestantismus einordnen, nämlich in das der sogenannten Männerarbeit. Zum Abschluss möchte ich vier Netzwerkknoten benennen, an denen die Akademie Bad Boll beteiligt war und damit auch den Ansatzpunkt meiner wissenschaftlichen Methode verdeutlichen.<sup>2</sup>

Der in den USA lehrende Theologe Björn Krondorfer hat die Autobiographien derjenigen Theologen genauer in den Blick genommen, die in der Nachkriegsgesellschaft in Deutschland eine bedeutende Rolle spielten und den Protestantismus und die akademische evangelische Theologie maßgeblich

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Sommerklausur der Studienleitenden der Evangelischen Akademie Bad Boll am 1. Juli 2015. Für die Veröffentlichung wurde der Beitrag geringfügig überarbeitet. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. Der Beitrag entstand im Rahmen der DFG-Forschergruppe „Der Protestantismus in den ethischen Debatten der BRD 1949-1989“.

<sup>2</sup> Die Verfasserin beschäftigt sich innerhalb der genannten Forschergruppe mit der Kommunikation ethischer Themen in den protestantischen Netzwerken der frühen Bundesrepublik. Dabei stehen vor allem die Netzwerke des Theologen Eberhard Müllers und des evangelischen Unternehmers Friedrich Karrenberg im Mittelpunkt, die den Sozialen Protestantismus der Nachkriegszeit prägend mitgestalteten und deren Verhältnis und Zusammenarbeit zum Teil spannungsgeladen war, zum Teil aber auch produktive Ergebnisse erbrachte. Mit Hilfe der Methode der Historischen Netzwerkanalyse kann so ein Aspekt der Protestantismusforschung beleuchtet werden, der bisher wenig Beachtung fand: Die Bedeutung persönlicher Kommunikationsnetzwerke für die Profilierung des Protestantismus in den ethischen Debatten der Gründungsjahre der Bundesrepublik. Eine exemplarische Darstellung dieses Ansatzes zeigt SABRINA HOPPE, »Aber wir können doch nicht alle Leute, die zu diesen Dingen etwas zu sagen haben, mit heranziehen!«. Das Netzwerk Friedrich Karrenbergs als exemplarisches protestantisches Netzwerk in der frühen Bundesrepublik, in: CHRISTIAN ALBRECHT, REINER ANSELM (Hgg.), Teilnehmende Zeitgenossenschaft. Studien zum Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. 1, S. 199–234.

prägten.<sup>3</sup> Für die sogenannte 1933er Kohorte, zu der auch Eberhard Müller zählt, konnte er zeigen, dass es diesen Männern ein dringendes Anliegen war, früh und vor allem ausführlich Zeugnis über ihr Leben abzulegen und ihre Biographie in die ihnen bedeutsam scheinenden gesellschaftlichen Zusammenhänge einzuordnen – vielleicht auch, um der zeitgeschichtlichen Forschung damit zuvorzukommen. Krondorfer äußert bei seiner theologisch-psychologischen Analyse seine Verwunderung über die Offenheit und den Darstellungsdrang dieser Männer deutlich: „Ihre Redseligkeit wunderte mich, da ich bis dahin annahm, nach 1945 sei über die NS-Zeit ein Mantel des Schweigens gelegt worden.“

Die Theologen Harald Poelchau (1903-1972), Eugen Gerstenmaier (1906-1986), Helmut Gollwitzer (1908-1993), Helmut Thielicke (1908-1986) und Eberhard Müller (1906-1989) gehören zu diesen „redseligen Männern“, die in der Weimarer Republik aufgewachsen sind und deren prägende Jahre, in denen sie die Weichen für ihr Berufsleben gestellt haben, in der sich ihre persönlichen Einstellungen zu Politik und Frömmigkeit, zur Stellung der Kirche in der Gesellschaft und nicht zuletzt ihre eigene theologische Prägung herausgebildet haben, in der Zeit des Aufstiegs und Falls des Nationalsozialismus lagen. Folgt man dem Ansatz der Generationenforschung, so kann festgehalten werden, dass im gemeinsamen Erleben einer Generation Grundlagen nicht nur für deren Wirklichkeitsverständnis, sondern auch für ihr Selbstverständnis gelegt werden. Der Begriff „Generationszusammenhang“ macht das deutlich. Er bezeichnet für die Akteure deren „verwandte Lagerung im historisch-sozialen Raum“. <sup>4</sup> Der verhältnismäßig kleine Ausschnitt der Alterskohorte der 1933er, die von Schelsky mit dem Schlagwort der „skeptischen Generation“ unwiderruflich in das Stammbuch der BRD eingetragen wurden, lässt es zu, die männlichen Theologen dieser Zeit und ihre Autobiographien nebeneinander zu stellen.<sup>5</sup> Ihre Autobiographien sind teilweise noch in den 50er Jahren erschienen und man merkt ihnen an, dass die Männer die Autorität über die eigene Lebensdeutung selbstverständlich innehaben und genau das preisgeben und verschweigen, was ihrem persönlichen Darstellungswillen entspricht und das eigene Bild präzise zu zeichnen vermag.

Gollwitzer, Poelchau, Gerstenmaier, Thielicke und Müller stehen jeder auf seine Weise auch repräsentativ für die Neuorientierung des Protestantismus nach 1945 in unterschiedlichen Bereichen.

---

<sup>3</sup> BJÖRN KRONDORFER, Nationalsozialismus und Holocaust in Autobiographien protestantischer Theologen, in: BJÖRN KRONDORFER, KATHARINA VON KELLENBACH, NORBERT RECK (Hgg.), Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945, Gütersloh <sup>1</sup>2006, S. 23–170.

<sup>4</sup> KARL MANNHEIM, Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie 7 (1928), S. 157-185.309-330.

<sup>5</sup> Es sind dies im Einzelnen und chronologisch: HELMUT GOLLWITZER, „... und führen, wohin du nicht willst“. Bericht einer Gefangenschaft, München 1951; HARALD POELCHAU, Die Ordnung der Bedrängten. Autobiographisches und Zeitgeschichtliches seit den zwanziger Jahren, Berlin 1963; EUGEN GERSTENMAIER, Streit und Frieden hat seine Zeit. Ein Lebensbericht, Berlin 1981; HELMUT THIELICKE, Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen, Hamburg 1984; EBERHARD MÜLLER, Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft 1933-1983, Stuttgart 1987.

Man kann sie in den unterschiedlichen Gruppierungen und Netzwerken im Protestantismus der Nachkriegszeit verorten und ihre beruflichen und persönlichen Verbindungen untereinander nachzeichnen.<sup>6</sup> Während Poelchau der Öffentlichkeit vor allem als Bonhoeffers Gefängnispfarrer im Gedächtnis blieb, Gerstenmaier vor allem als Politiker – er war von 1954-1969 Bundestagspräsident und ein eigenwilliger Stratege – Bekanntheit erlangte und Thielicke als Prediger im Hamburger Michel sowie prägender Theologe einer ganzen Generation von Pfarrern, so ist der Name Gollwitzer ganz eng mit dem sogenannten Linksprotestantismus verbunden. Er, der mit Rudi Dutschke befreundet war und die Trauerrede am Grab der Linksterroristin Ulrike Meinhof hielt, steht für den politisch aktiven, friedensbewegten Flügel des Protestantismus, der mit dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ in die neuere deutsche Kirchengeschichte einging.

Eberhard Müller war kein Freund dieser friedensbewegten Parole, soviel lässt sich verraten. *Unpolitisch* war er deshalb nicht – aber es ist ein bekanntes Analyseraster der neueren Theologiegeschichte, dass von einer Politisierung des Protestantismus immer dann die Rede war, wenn es um politisch ‚linke‘ Positionierungen ging – eine ‚gesunde christdemokratische Mitte‘ bildete hier den imaginierten Gegenpol. Ein Denken in den Rastern *Linksprotestantismus* und *Liberale Theologie* wird dem vielschichtigen Protestantismus der 50er und 60er Jahre und auch dem protestantischen Diskurs der späteren Jahre nicht gerecht – gleichwohl möchte ich betonen, dass es natürlich Gruppierungen, Netzwerke und Schulen gab, die von einem gemeinsamen Wirklichkeitsverständnis zehrten. Diese Netzwerke speisten sich jedoch, und das wäre meine These, stark aus den gemeinsamen Erfahrungen, die diese Menschen zusammen machten und den Erlebnissen, die sie prägten, zum Beispiel in politischen und religiösen Jugendverbänden aller Art, die in der Weimarer Republik in jeglicher Couleur existierten. Auch auf Eberhard Müller und seine Ideen und Prägungen zur Akademiegründung trifft das zu, worauf ich noch eingehen werde.

Eberhard Müllers Autobiographie *Widerstand und Verständigung* ist als letzter der oben vorgestellten Titel im Jahr 1987 erschienen – und der Titel erinnert sicher nicht ungewollt an die Bonhoeffer-Sammlung der „Briefe aus der Haft“ mit dem Titel *Widerstand und Ergebung*<sup>7</sup>: Dietrich Bonhoeffer und Eberhard Müller verbindet lediglich ihr gemeinsames Geburtsjahr 1906 und Müller nimmt in seinem Buch keinen Bezug auf die von Eberhard Bethge herausgegebene Sammlung von Notizen und Briefen Bonhoeffers. Vielmehr hat Müller die Begriffe Widerstand und Verständnis als chronologische Beschreibungen seiner beiden Lebensphasen verstanden: seiner Jugend und

---

<sup>6</sup> So waren Gerstenmaier und Poelchau zusammen beim Aufbau des Evangelischen Hilfswerks 1945 tätig. Mit Eberhard Müller (und Hanns Lilje) verantwortete Gerstenmaier das Evangelischen Verlagswerk und Helmut Thielicke und Eberhard Müller trafen sich zumindest einmal im Rahmen des Kronberger Kreises – dessen Existenz im Übrigen von Müller in seinen Lebenserinnerungen nicht erwähnt wird.

<sup>7</sup> DIETRICH BONHOEFFER; EBERHARD BETHGE (HGG.), *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, München<sup>1</sup>1951.

Ausbildungszeit in der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung und in der Bekennenden Kirche sowie seine Zeit als Kommunikator, Organisator und spiritus rector in der Landschaft der Evangelischen Akademien in Westdeutschland und zunehmend auch in Europa.

*Verständigung*, das war eines der wesentlichen Anliegen Müllers bei der **Konzeption der Akademiearbeit**. Wie bereits erwähnt, lag der Generation Müllers viel daran, das eigene Verhalten ins rechte Licht zu rücken und diejenigen kirchlichen Ansätze, die unter der nationalsozialistischen Regierung unterdrückt worden waren, nun zur vollen Darstellung bringen zu können. Das ist das Grundgerüst der *story*, die Eberhard Müller uns in seiner Autobiographie erzählt und um die herum er auch die Geschichte der Evangelischen Akademie Bad Boll strickt: Das, was bereits in der Bekennenden Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus schwelte und gewissermaßen nur im Untergrund gedacht und getan werden konnte, sollte nach 1945 zur Geltung gebracht werden. Müller war als sogenannter Reisesekretär sehr aktiv gewesen in der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV), einer Art Studentenverbindung, die ihren Ursprung als Parallelbewegung zum CVJM an den Universitäten hatte: auf seinen Reisen zu den universitären Ortsgruppen in ganz Deutschland lernte er seine zukünftigen Mitarbeiter kennen – und Freunde und Begleiter fürs Leben: dazu gehörten Reinold von Thadden-Trieglaff, den späteren Kirchentagsgründer und Hanns Lilje, damals Generalsekretär der DCSV und später hannoverscher Landesbischof. Die Freundschaft der drei Männer wurde augenzwinkernd als das *Triumvirat* bezeichnet und ihre Beziehung blieb durch viele gemeinsame Projekte eng und beständig, so durch den Evangelischen Kirchentag, den Kronberger Kreis als politische Lobbygruppe, die Wochenzeitung *Das Sonntagsblatt* und die Zeitschrift *Die Neue Furche*.

Einen Grundstein für die weitere Zusammenarbeit der drei führenden DCSV-Männer legten ihre Planungen für die während des Nationalsozialismus erstmals durchgeführten Evangelischen Wochen<sup>8</sup>: Ein öffentliches Tagungskonzept mit Vorträgen, das Redner aus den unterschiedlichen Lagern der Bekennenden Kirche zusammenbrachte. Darunter waren der Initiator des Pfarrernotbundes Martin Niemöller, der württembergische Landesbischof Theophil Wurm, der Lutheraner Hans Asmussen, der hannoversche Landesbischof August Marahrens, der bayerische Landesbischof Hans Meiser, und der niederländische Ökumeniker Wilhelm Visser't Hooft. Dazu traten die Mitglieder der DCSV selbst als Redner auf, allen voran Paul Humburg, der reformierte Präses der Bekenntnissynode der Kirchenprovinz Rheinland. Die zweite gesamtdeutsche Evangelische Woche fand im Juli 1936 in Stuttgart statt und stand bereits unter der Beobachtung der Gestapo, die Paul Humburg verbot, aufzutreten. Laut den Erinnerungen Müllers erbrachten diese Evangelischen Wochen eine zuvor nicht geahnte „innere Stärkung der Bekennenden Kirche“ sowie „geistige

---

<sup>8</sup> Die erste Evangelische Woche fand vom 25. bis 30. August 1935 in Hannover statt.

Anstöße“, die „spontan in fast allen Landeskirchen und Bekenntnisgemeinschaften den Wunsch [erweckten], ähnliche Veranstaltungen (...) durchzuführen.“<sup>9</sup> Doch auch abgesehen von der Euphorie und der möglicherweise verklärenden Erinnerung der Beteiligten kann festgehalten werden, dass die Evangelischen Wochen mit teilweise bis zu 2000 Besucherinnen und Besuchern einen großen Erfolg verbuchen und vor allem die beginnende Lagerbildung innerhalb der Bekennenden Kirche unterlaufen konnten.

Den Erinnerungen Müllers zufolge zeigen die Evangelischen Wochen vor allem den großen „Gesprächsbedarfs“ der Bevölkerung zu geistigen und kirchlichen Themen. An diesen Willen zur Verständigung, zum Austausch, der nach Müller im großen Interesse an den Veranstaltungen der Akademie wieder auflebt, erinnert Müller in seiner Autobiographie. Als Kontinuum seines Wirkens unter dem Dach der Bekennenden Kirche hin zu seiner Akademiearbeit sieht er so vor allem den Raum, den er in der Akademie **zur freien Kommunikation geschaffen** hat.

Das Feiern des „unzensierten und offenen Gesprächs“ als Wieder-Errungenschaft der Gesellschaft nach 1945 zeigte sich davon abgesehen auch im Erscheinen der zahlreichen **Kulturzeitschriften**, die nach Kriegsende entstanden. Der Historiker Morten Reitmayer stellt dazu fest, dass die Kulturzeitschriften das neueröffnete Gespräch geradezu „emphatisch“ gefeiert hätten, und zitiert das Geleitwort Karl Jaspers zur ersten Ausgabe der Zeitschrift „Die Wandlung“: „Wir haben fast alles verloren: Staat, Wirtschaft, die gesicherten Bedingungen unseres physischen Daseins, und schlimmer noch als das: die giltigen [sic!] uns alle verbindenden Normen, die moralische Würde, das einigende Selbstbewusstsein als Volk (...) Haben wir wirklich alles verloren? Nein, wir Überlebenden sind noch da. (...) Wir dürfen öffentlich miteinander reden. Sehen wir zu, was wir einander zu sagen haben(...)“<sup>10</sup> Diesem verstärkten Interesse an einer Neubewertung des freien, öffentlichen und gruppenübergreifenden Gesprächs entsprach nach 1945 auch die neu aufflammende Auseinandersetzung der bundesdeutschen Intellektuellen mit dem Begriff der Öffentlichkeit. So spricht die Medienhistorikern Christina von Hodenberg in ihrer 2006 erschienenen Studie „Konsens und Krise“ von der geradezu „obsessiven“ Beschäftigung mit dem Thema Öffentlichkeit und erkennt darin ein Ringen um die „Neubestimmung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft und um die Entwicklung neuer Rollenzuschreibungen für Journalisten, Intellektuelle, Politiker und Staatsbürger.“<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> MÜLLER, Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft 1933-1983, 1987, S. 20.

<sup>10</sup> Geleitwort der Zeitschrift „Die Wandlung“, zitiert nach MORTEN REITMAYER, Das politisch-literarische Feld um 1950 und 1930. Ein Vergleich, in: ALEXANDER GALLUS, AXEL SCHILDT (Hgg.), Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930. Bd. 48, Göttingen 2011, S. 70–91, 77.

<sup>11</sup> CHRISTINA VON HODENBERG, Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit, 1945-1973 (Moderne Zeit), Göttingen 2006, S. 31.

Die Arbeit der Evangelischen Akademien in Deutschland kann als Ausdruck und Ergebnis dieser Entwicklungen hin zu einem Hochhalten des öffentlichen, freien Gesprächs gesehen werden. Gleichzeitig kam ihnen dabei eine Sonderrolle zu, verknüpften sie doch meistens diverse Interessen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Sie wurden von der Öffentlichkeit als Einrichtungen betrachtet, die mit der Kirche in enger Verbindung stehen. Darum wurden ihre Veranstaltungen als politisches und gesellschaftliches Handeln der evangelischen Kirche in Deutschland wahrgenommen, und zwar ungeachtet bestehender formaler und finanzieller Bezüge.

Bei der Ausrichtung und Schwerpunktsetzung der Evangelischen Akademie Bad Boll verbanden sich vor allem die Wertvorstellungen Eberhard Müllers zu einer kräftigen, charismatischen Melange politischer, gesellschaftlicher und theologischer Standpunkte. Ich kann die genaue Entwicklung dieser Vorstellungen und Ideale hier nicht im Einzelnen darlegen, sondern möchte sie stattdessen in Stichpunkten grob skizzieren:

1. Die Überzeugung, dass die Kirche eine notwendige Aufgabe für die Gesellschaft wahrzunehmen hat, die nur sie adäquat vertreten kann<sup>12</sup>: diese Überzeugung teilte Müller mit seinen Zeitgenossen, von einer säkularisierten Gesellschaft konnte in den 50er Jahren bei weitem nicht die Rede sein. Eine Parallele zu dieser Überzeugung stellt auch die prominent von Thielicke formulierte These dar, dass der NS auch ein Symptom des Abfalls des deutschen Volkes vom Christentum gewesen sei.<sup>13</sup>
2. Die Ansicht, dass der Kommunismus eine unterschätzte Gefahr für die Person und die Menschheit darstellt. Eine Systemrivalität liegt nach Müller nicht nur politisch zum System der Bundesrepublik vor, sondern auch strukturell zum christlichen Glauben. Müller verbindet damit zum einen ein Missionsanliegen, zum anderen aber auch persönlich eine klare politische Bindung an die Adenauer-Regierung und deren Ziel der Westintegration der BRD.
3. Sein kommunikativer Grundsatz, dass der Kompromiss als das Ziel eines jeglichen Austausches gesehen werden muss: Diese Überzeugung sollte die Voraussetzung für einen Austausch unterschiedlicher Interessensgruppen bieten.<sup>14</sup>
4. Ein festes Bewusstsein von unterschiedlichen Klassen, Schichten, gesellschaftlichen Gruppen: Die Berufsgruppentagungen für Sekretärinnen, Lehrer, Unternehmer Soldaten etc. betonen dabei

---

<sup>12</sup> vgl. u.a. EBERHARD MÜLLER, *Bekehrung der Strukturen. Konflikte und ihre Bewältigung in den Bereichen der Gesellschaft*, Hamburg/Zürich 1973, S. 90–104.

<sup>13</sup> vgl. dazu den berühmt gewordenen Briefwechsel zwischen Diem und Thielicke: HELMUT THIELICKE, HERMANN DIEM, *Die Schuld der Anderen. Ein Briefwechsel zwischen Helmut Thielicke u. Hermann Diem*, Göttingen 1947.

<sup>14</sup> Auch der Begriff des Kompromisses ist zeitgenössisch populär, vgl. die Dissertation von Jörg Zink dazu bei Thielicke, der ihn in seiner Ethik weiter ausgearbeitet hat: JÖRG ZINK, *Der Begriff des Kompromisses, sein Ort, sein Rang und seine Verwandlung in der theologischen Ethik. Ein Beitrag zum Problem der Weltlichkeit des christlichen Handelns*, Hamburg 1955.

auch die unterschiedliche Zugänge von Menschen unterschiedlicher Berufe zur christlichen Botschaft und stellen diese zunächst nicht in Frage.

5. Absoluter Pazifismus gilt für Müller als nicht vereinbar mit der Wahrnehmung christlicher Verantwortung in der Welt. So lehnt er die pazifistische und gesamtdeutsch orientierte Heinemann/Niemöller-Positionierung in der Wiederbewaffnungsfrage ab. Müllers Nähe zum westintegrativen Adenauer-Kurs zeigt sich in aller Deutlichkeit beim Streit um das sogenannte Darmstädter Wort des Bruderrates der EKD 1947.<sup>15</sup>
6. Müller vertritt ein dezidiertes Verständnis einer christlichen Wert- und Charakter-Elite. Zu der Bildung dieser Elite sollten auch die Veranstaltungen an der Evangelischen Akademie beitragen. Auch Müllers publizistische Vorhaben zielten in diese Richtung, das zeigen vor allem seine Beiträge in den Publikationen der Evangelischen Studentengemeinden.<sup>16</sup>

Alle diese Vorstellungen Müllers prägten die Arbeit und den Auftrag der Akademie im ersten Jahrzehnt stark. Müllers eigene Ansichten und seine Führung der Akademie sind nicht voneinander zu trennen. Gleichzeitig versuchte er, die Akademie gemeinsam mit seinen Mitstreitern in der Geschäftsführung und unter den von ihm rekrutierten Studienleitern zu einem starken Player für seine Interessen innerhalb des Protestantismus zu machen und unterschiedliche Arbeitszweige parallel zum Kerngeschäft der Tagungsarbeit auszubauen und zu stärken. In diesem Zusammenhang sind drei Initiativen zu nennen.

*Erstens* die Schulung von Journalistinnen und Journalisten in der 1950 gemeinsam mit Eberhard Stammler und Christoph von Imhoff gegründeten **Christlichen Presseakademie**.<sup>17</sup> Die zu schulenden angehenden Journalistinnen und Journalisten rekrutierte man bevorzugt aus den Evangelischen Studentengemeinden, der Kontakt wurde über den DCSV-Freund und esg-Vorsitzenden Horst Bannach hergestellt. Die Ausbildung sollte zur Wahrnehmung christlicher Verantwortung durch handwerklich gute Pressearbeit befähigen. Gleichzeitig zum Engagement in der Presseakademie versuchte Müller, enge Kontakte zum Kirchenfunk herzustellen; so sollte sein damaliger Pressesprecher Werner Simpfendörfer für ihn den SDR-Redakteur Hans Jürgen Schultz, bekannt für

---

<sup>15</sup> Das „Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes“ wurde vom Bruderrat der EKD im August 1957 verabschiedet und stellte nach Auffassung des Bruderrates eine Konkretisierung und Verschärfung der Stuttgarter Schulderklärung dar. Es forderte darüber hinaus eine neue Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat und war stark von der Theologie Karl Barths geprägt.

<sup>16</sup> vgl. Der christliche Student. Zeitschrift, hrsg. von der Evang. Studentengemeinde in Deutschland, erschienen von 1948-1952, übergegangen in die Zeitschrift „Die Neue Furche“. Zum Elitebegriff und seiner protestantischen Fassung vgl. MORTEN REITMAYER, Der Protestantismus in den Elitediskursen der frühen Bundesrepublik, in: Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte 33: 9 (2015), S. 11–39.

<sup>17</sup> vgl. zur Presseakademie umfassend MARTIN GERNOT MEIER, Freiheit und Verantwortung: die Christliche Presse Akademie. Ein Engagement für den demokratischen Journalismus in Reaktion auf das Dritte Reich; sowie: ROLAND ROSENSTOCK, Evangelische Presse im 20. Jahrhundert (Christliche Publizistik), Stuttgart 2002, S. 237–246.

seine provokant kirchen-kirchenkritischen Beiträge aber auch für sein Engagement in der protestantischen Sache, von einer Sendung mit dem Titel „Die Stimme Bad Bolls“ überzeugen – woraufhin er sich den Vorwurf „staatskirchlicher Intentionen“ gefallen lassen musste...!<sup>18</sup>

*Zweitens* ist in diesem Zusammenhang die 1948 erfolgte Gründung der sogenannten **Wirtschaftsgilde** zu sehen: die Zusammenarbeit mit ortsnahen und vor allem solventen Unternehmern wurde ein fester Zweig der Akademiearbeit und lag in den Händen des Volkswirtes Martin Donath. Sie sollte ursprünglich die Unternehmer aus dem Umland finanziell und ideell an die Akademiearbeit binden, verkam jedoch mehr und mehr zu einem Netzwerk gemeinsamer Unternehmungen.<sup>19</sup>

**Die Gründung der Aktionsgemeinschaft für Arbeiterfragen** 1952 ist als dritter Zweig des Engagements der Akademie zu nennen, die über die Grenzen Bad Bolls hinausging. Die Vereinigung sollte die Interessen der Arbeitnehmer vertreten, dabei aber vor allem überregionale Aufgaben, wie die Kontaktpflege zum DGB wahrnehmen. Damit schuf Eberhard Müller gemeinsam mit der weiteren Vorsitzenden Clara Sahlberg eine Arbeitsgemeinschaft, die für sich den Status einer Dachorganisation beanspruchte, gleichwohl es bereits zahlreiche weitere protestantische Initiativen gab, die die Interessen der Arbeiterschaft von kirchlicher Seite begleiteten, so zum Beispiel die Schulungen für Arbeitersekretäre an der Evangelischen Sozialakademie Friedewald.

Gerade in diesem Bereich der sogenannten Männerarbeit begab sich die Akademie somit auf bereits bewohntes Terrain. Der Begriff der „evangelischen Männerarbeit“ hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Wandlung durchlaufen, weswegen ich seine Bedeutung in den 50er Jahren kurz skizziere, um das Engagement Müllers und damit der Akademie in seinen Kontext einzuordnen.

Die Wahrnehmung der sozialen Aufgaben der Kirche hatte sich seit der Einrichtung der ersten Sozialpfarrämter<sup>20</sup> unter anderem auf die Situation der arbeitenden Bevölkerung in den Fabriken und Firmen konzentriert. Der Sammelbegriff dafür war der der „evangelischen Männerarbeit“. Ein

---

<sup>18</sup> vgl. KARL-HEINZ DEJUNG, HANS-GERHARD KLATT, Werner Simpfendörfer. Ein Leben in der Ökumene, Berlin 2010, S. 49f.

<sup>19</sup> Die Wirtschaftsgilde hatte ihr Vorbild in der Akademie Hermannsburg/Loccum, wo Studienleiter Johannes Doehring besonders gute Kontakte zu Unternehmern aus dem Kohlebergbau entwickeln konnte, vgl. CHRISTOPH NÖSSER, RULF JÜRGEN TREIDEL, Evangelische Akademien an Rhein und Ruhr: Zur Herausforderung der Kirchenleitungen im Rheinland und in Westfalen durch die Montanindustrie und das Boller Akademiemodell, in: BERND HEY, GÜNTHER VAN NORDEN (Hgg.), Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945-1949). Bd. 12, Bielefeld 1996, S. 265–285.

<sup>20</sup> Ein sogenanntes Sozialpfarramt wurden erstmals für Wilhelm Menn 1926 im Rheinland eingerichtet, vgl. KORDULA SCHLÖSSER-KOST, Wilhelm Menn - Der erste Sozialpfarrer des deutschen Protestantismus. Kirche im Wohlfahrtsstaat von Weimar, in: TRAUOGOTT JÄHNICHEN, NORBERT FRIEDRICH (Hgg.), Protestantismus und Soziale Frage. Profile in der Zeit der Weimarer Republik. Bd. 1, Münster 2000, S. 29–40.



wichtiger Akteur, der nach 1945 auch weiterhin aktiv war und deshalb hier erwähnt wird, war bereits in der Weimarer Republik der badische Pfarrer Ernst zur Nieden.

Die Männerarbeit speiste sich historisch aus unterschiedlichen Strängen<sup>21</sup>: Da war zum einen die sozialmissionarische Linie, die als Antwort auf die Soziale Frage die Gründung von Jünglings-, Gesellen- und Männervereinen initiierte (Ende des 19. Jahrhunderts). Dörfliche Lebensstrukturen zerfielen teilweise, Erwerbsarbeit und familiäres Leben lösten sich voneinander, Männer und zunehmend auch Frauen arbeiteten in den Fabriken in den größer werdenden Städten. Als „innere Entwurzelung“ bezeichnete man die Krise, auf die die Männervereine reagieren wollten, denn zu der äußeren sozialen Not trat eine innere, geistige Verzweiflung und Verunsicherung hinzu.<sup>22</sup> Mit den Standesvereinen verwandt und verbunden waren die evangelischen Arbeitervereine, die erstmals 1835 in Gelsenkirchen entstanden und in den Folgejahren oft in Konkurrenz zur allgemeinen Arbeiterbewegung traten. Zwei weitere historische Ursprünge sind eher volksmissionarischer Natur: Zum einen die Arbeit der Inneren Mission, zum anderen die Arbeit des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins. Die Zusammenfassung dieser unterschiedlichen Initiativen 1933 unter das Männerwerk der Deutschen Evangelischen Kirche war freilich den Bemühungen der Deutschen Christen geschuldet, die protestantischen freien Kräfte und Verbände zu bündeln und damit handzahn zu machen. Als Gegenbewegung gründete Friedrich Linz die Männerarbeit der Bekennenden Kirche, in deren Tradition auch der spätere Männerbeauftragte der EKD, Ernst zur Nieden, stand.

1946 fassten die sogenannten Eczeller Richtlinien die Grundaussagen der Männerarbeit für die Nachkriegszeit zusammen. Doch bereits das Manifest der Männerarbeit der Bekennenden Kirche von Friedrich Linz und Oskar Hammelsbeck, *Evangelische Männerarbeit heute*, erschienen 1939, fasste die Losung der Männerarbeit wegweisend zusammen: „*Sammlung der Männer unter dem Wort. Zurüstung der Männer mit dem Wort. Sendung der Männer durch das Wort.*“<sup>23</sup>

Wie eng auch Müllers Wahrnehmung von der Aufgabe der Akademie mit der Wahrnehmung der kirchlichen Männerarbeit verbunden war, zeigen seine Formulierungen in seinem damals viel beachteten und rezipiertem Büchlein „Die Welt ist anders geworden“, die stark an die Deutung der Ansätze der evangelischen Männerarbeit erinnern: Der Verlust der gewohnten Lebensstrukturen stelle die Menschen in den Gemeinden, aber auch in den Fabriken vor nie gekannte Herausforderungen. Die beruflichen Strukturen seien es, die nun das Leben der Menschen stärker prägten, als die tradierten Ordnungen Familie, Gemeinde, Volk und Staat. Der Veränderung dieser

---

<sup>21</sup> vgl. zu diesem Abschnitt v.a. PAUL GERHARD HOERSCHELMANN, Art. Männerarbeit, kirchliche, in: GERHARD MÜLLER, HORST BALZ, GERHARD KRAUSE (Hgg.), *Theologische Realenzyklopädie*. 21, Berlin/New York 1991, Sp. 659–668.

<sup>22</sup> Der Begriff der Männerarbeit zeigt, dass die Not und Orientierungslosigkeit von Frauen in dieser Zeit der sozialen Umbrüche damals wenig bzw. gar nicht thematisiert wurde. Es entstehen auch sozialmissionarische Frauenverbände in diesen Jahren, vgl. UTE GERHARD, ULLA WISCHERMANN, *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 65–71.

<sup>23</sup> abzurufen unter [http://www.maennerarbeit-ekd.de/index\\_htm\\_files/Eczeller%20Richtlinien.pdf](http://www.maennerarbeit-ekd.de/index_htm_files/Eczeller%20Richtlinien.pdf).

Ordnungen entspricht nach Müller die Tatsache, dass die Kirche, respektive der Ortspfarrer diese anders gewordenen Welt nicht mehr kennt, ja nicht mehr kennen kann.<sup>24</sup> Die Akademie als „Kirche am dritten Ort“ nimmt daher die Aufgabe wahr, diese Welt zu erschließen und zum einen für die Botschaft der Kirche zu öffnen, zum anderen der Kirche diese Welt bekannt zu machen.<sup>25</sup>

Dieser kurze diskursanalytischen Vergleich zeigt, dass sich die verschiedenen sozialmissionarischen Initiativen im westdeutschen Protestantismus in der Nachkriegszeit, hier die evangelische Männerarbeit und der Ansatz Eberhard Müllers, oft auf ähnliche Grundsätze und Intentionen beriefen, ohne in der Praxis unbedingt zusammenzuarbeiten. Während eine grundlegende Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im sozialen Bereich der Arbeitswelt oft als das erste Ziel der Initiativen war, so wurde diese Aufgabe von der Überzeugung begleitet, dass es die Aufgabe der Kirche und ihrer Organe sei, auch zur soziaethischen Bildung der Menschen beizutragen. Man wollte sie zu mündigen Christinnen und Christen machen und gleichzeitig als Laien in ihrer Kirche als Vorstoß in die Welt ernst nehmen.<sup>26</sup>

Der westdeutsche Protestantismus sah sich dabei vor die Aufgabe gestellt, diese unterschiedlichen Initiativen zu koordinieren und dabei entweder zu kooperieren oder sich gelungen voneinander abzugrenzen.

Möchte man den Auftrag der Akademie im ersten Jahrzehnt seit Ihrer Gründung, das heißt, in den Jahren 1945-1955 zusammenfassen, müssen all die bisher genannten Aspekte ihrer Arbeit mitbedacht werden. Gleichzeitig ist die Entwicklung der Arbeit der Akademie aufs Engste mit dem weiteren Wirken des sozial engagierten Protestantismus in diesem Jahrzehnt verbunden, das sich besonders an seinen Kristallisationspunkten wie den Kammern der EKD, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag und den publizistischen Organen des Protestantismus zeigt. Auch die Synode der EKD und ihre Themensetzungen können als Spiegelbild dieser Epoche gelten. Ich möchte deshalb zum Ende vier dieser Kristallisationspunkte herausgreifen und die Verbindung der Evangelischen Akademie zu diesen „**Netzwerkknoten**“ veranschaulichen:

1. Die Gründung der Dachorganisation der **Evangelischen Studentengemeinden (esg) 1945:**

---

<sup>24</sup> vgl. EBERHARD MÜLLER, Die Welt ist anders geworden. Vom Weg der Kirche im 20. Jahrhundert, Hamburg 1953, S. 5f.

<sup>25</sup> Die Terminologie der „Kirche am 3. Ort“ folgt der Vorstellung, die als ersten Ort der kirchlichen Arbeit den Wohnort, also die Gemeinde und als zweiten Ort den Arbeitsplatz der Menschen bezeichnet, vgl. HANS STROH, Die Zusammenführung am dritten Ort, in: HANS STROH, EBERHARD MÜLLER (Hgg.), Seelsorge in der modernen Gesellschaft. Erfahrungen und Perspektiven, Hamburg 1964, S. 169–192. Vgl. dazu auch PHILIPP STOLTZ, Tische statt Huthaken. Werner Simpfendörfers Konzeption des »Baulichen Provisoriums« als Modell protestantischer Verantwortung in der Gesellschaft, in: CHRISTIAN ALBRECHT, REINER ANSELM (Hgg.), Teilnehmende Zeitgenossenschaft. Studien zum Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. 1, S. 265–294.

<sup>26</sup> Dieser Bildungsaufgabe verschrieb sich u.A. auch das Evangelische Soziallexikon, erstmals 1954 erschienen, in dem diverse Verantwortliche des sozial engagierten Protestantismus zu Wort kamen, vgl. dazu HOPPE, »Aber wir können doch nicht alle Leute, die zu diesen Dingen etwas zu sagen haben, mit heranziehen!«, S. 221–226.

Die Versammlung der Studentenpfarrer in Deutschland, zu denen auch Eberhard Müller gehörte, gründete diesen Dachverband. Sein Vorsitzender war von 1946-1956 der ehemalige DCSVler Horst Bannach.<sup>27</sup> Die Zusammenarbeit der Evangelischen Akademien, insbesondere der Akademie Bad Boll, mit den esg war eng: So arbeiteten Horst Bannach und Eberhard Müller als Herausgeber der Zeitschrift *Neue Furche* zusammen, die das Nachfolgeorgan der DCSV-Zeitschrift *Die Furche* darstellte. Auch Reinold von Thadden als Kirchentagspräsident gehörte zum Herausgebergremium dieser neuen Zeitschrift. Als „Monatsschrift für geistige Auseinandersetzung“ versuchte sie seit ihrem Erscheinen 1948 geistige, politische und dezidiert kirchenpolitische Themen zu besetzen. Dies durchaus mit hochkarätigen Autoren wie dem streitlustigen Publizisten Eberhard Stammler, Dichtern wie Marie-Luise Kaschnitz und damals umstrittenen Theologen wie Heinz Zahrnt.

2. **Die Evangelische Woche 1949 in Hannover:** Eberhard Müller war bereits in den Gründungsjahren des Kirchentags Mitglied des Erweiterten Präsidialausschusses der damals noch so bezeichneten Evangelischen Woche, unter Anderem zusammen mit Thadden-Trieglaff, Martin Donath, Heinrich Giesen und Friedrich Karrenberg. Müller konnte dabei seine Verbindungen aus der DCSV und seine guten Kontakte für den Kirchentag nutzen und es ist zu vermuten, dass von Thadden-Trieglaff nicht zuletzt durch Müllers gute Kontakte zu Theophil Wurm seinen Traum vom Kirchentag als „Institution in Permanenz“ so gut umsetzen konnte. Auch Heinrich Giesen gehörte dem Gremium aufgrund seines früheren Engagements in der DCSV an, während Martin Donath erst von Eberhard Müller an die Akademie geholt wurde und später von Friedrich Karrenberg, dem Vorsitzenden des Rheinischen Sozialethischen Ausschusses, für die sozialetische Arbeit im Rheinland abgeworben wurde. Die Akademien wurden wiederum direkte Nutznießer des Kirchentages: Die Teilnehmer der Diskussionen in den Arbeitsgruppen sollten ausdrücklich auf die Fortsetzung der Behandlung ihrer Themen in ihren Heimatakademien hingewiesen werden, wie Archivunterlagen zeigen können.<sup>28</sup>

3. **Das Evangelische Soziallexikon 1954:** Das Projekt eines umfassenden evangelischen Lexikons zu den brennenden sozialen Fragen der Gegenwart wurde von dem rheinischen Unternehmer und engagierten Laien Friedrich Karrenberg verantwortet, mit dem Müller in unterschiedlichen Kontexten zusammenarbeitete – oft begleitet von kontroversen Diskussionen, zum Beispiel was Müllers Einschätzung des Sozialismus als „persönlichkeitsgefährdend“ betraf. Gerade Müllers Bewertung des Sozialismus als Gefahr

---

<sup>27</sup> Horst Bannach war es auch, der den bis heute bestehenden Radius-Verlag gründete.

<sup>28</sup> vgl. EZA 71/1145, Dokument zu den „Fachversammlungen“ der Evangelischen Woche.

für die Einheit der Person zeigt, wie stark sein Weltbild und damit auch das Engagement der Akademie in Fragen der Westorientierung von der Systemkonkurrenz bestimmt war. Das Soziallexikon zeigt einerseits zahlreiche Versuche zur Klärung sozioethisch kritischer Fragen, andererseits ist es ein Abbild der in den 50er Jahren prägenden evangelischen Einrichtungen in der Bundesrepublik. Der rege Schriftwechsel zwischen Eberhard Müller und Friedrich Karrenberg zur Zeit der Entstehung des Lexikons zeigt, dass es eine eigene Herausforderung darstellte, die öffentlichen Stellungnahmen des Protestantismus wie sie sich in einem Lexikon dieser Art präsentierten, mit dem protestantischen Pluralismus der vielen aktiven Kreise auf dem Gebiet der sozialen Fragen zu synchronisieren und verständlich zu machen.

4. **Synode von Espelkamp: „Die Kirche und die Welt der industriellen Arbeit“ (1955):** Auch die erste Tagung der 2. Synode der EKD, die von 1955 bis 1960 zusammenarbeitete, beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Rolle der Kirche für die Welt der Arbeit. Eberhard Müller war es dabei gelungen, neben dem Ratsvorsitzenden Hanns Lilje und dem Arbeiterpfarrer Horst Symanowski, einem Praktiker der ersten Stunde, auch seinen Mitarbeiter Henry Lillich auf die Redeliste zu setzen: Mit dem gelernten Mechaniker, DGB-Aktivisten und ausgebildeten Sozialsekretär Lillich, der seit 1952 als neuer Geschäftsführer der von Müller gegründeten Aktionsgemeinschaft für Arbeiterfragen in Bad Boll arbeitete, setzte Müller ein Zeichen für die Bedeutung der Aktionsgemeinschaft. Damit machte er Bad Boll wieder einmal zu einem nennenswerten Akteur im Bereich des sozial engagierten Protestantismus. Auch Müller selbst trat als Redner auf, dass die Akademie und ihr Netzwerk auf der Synode sehr gut vertreten war.

Viele der Themen, die die Bad Boller Akademie in ihrem ersten Jahrzehnt bewegt hat und die sie bewegt haben, konnte ich hier nicht aufgreifen: Die heute sehr ambivalent zu diskutierenden Soldatentagungen, das Engagement der Akademie in der Frage der Wiederbewaffnung – all dies konnte hier nicht den gebührenden Raum bekommen. Was jedoch deutlich geworden sein sollte, war das die Einbettung der Arbeit der Akademie in die zahlreichen weiteren protestantischen sozialen Initiativen in der Nachkriegszeit und das dabei auffallende Bemühen, den Menschen in seinen sozialen Bezügen wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Die ‚Bekehrung der Strukturen‘, von der Eberhard Müller sprach, war mehr als nur ein frommer Missionswunsch – die Akademie arbeitete aktiv und auf zahlreichen Ebenen daran, die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen diskursiv zu durchdringen und verständlich und sagbar zu machen. Dabei wurde sie zu einem Knotenpunkt protestantischer Bildungsinitiativen und gleichzeitig zu einem Ort des Diskurses für engagierte

Protestantinnen und Protestanten in der soziaethischen Arbeit, wodurch ihr im Feld der weiteren Evangelischen Akademien eine Sonderrolle zugesprochen werden kann. Die Welt ist anders geworden – für die Evangelische Akademie Bad Boll ist dieser Satz Herausforderung und Bestätigung ihrer Arbeit geblieben.

## Literaturverzeichnis

DIETRICH BONHOEFFER; EBERHARD BETHGE (HGG.), Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, München<sup>1</sup>1951.

KARL-HEINZ DEJUNG; HANS-GERHARD KLATT, Werner Simpfendörfer. Ein Leben in der Ökumene, Berlin 2010.

UTE GERHARD; ULLA WISCHERMANN, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990.

EUGEN GERSTENMAIER, Streit und Frieden hat seine Zeit. Ein Lebensbericht, Berlin 1981.

HELMUT GOLLWITZER, "... und führen, wohin du nicht willst.". Bericht einer Gefangenschaft, München 1951.

CHRISTINA VON HODENBERG, Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit, 1945-1973 (Moderne Zeit), Göttingen 2006.

PAUL GERHARD HOERSCHELMANN, Art. Männerarbeit, kirchliche, in: GERHARD MÜLLER, HORST BALZ, GERHARD KRAUSE (Hgg.), Theologische Realenzyklopädie. 21, Berlin/New York 1991, Sp. 659–668.

SABRINA HOPPE, »Aber wir können doch nicht alle Leute, die zu diesen Dingen etwas zu sagen haben, mit heranziehen!«. Das Netzwerk Friedrich Karrenbergs als exemplarisches protestantisches Netzwerk in der frühen Bundesrepublik, in: CHRISTIAN ALBRECHT, REINER ANSELM (Hgg.), Teilnehmende Zeitgenossenschaft. Studien zum Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. 1, S. 199–234.

BJÖRN KRONDORFER, Nationalsozialismus und Holocaust in Autobiographien protestantischer Theologen, in: BJÖRN KRONDORFER, KATHARINA VON KELLENBACH, NORBERT RECK (Hgg.), Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945, Gütersloh<sup>1</sup>2006, S. 23–170.

KARL MANNHEIM, Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie 7 (1928), S. 157-185.309-330.

MARTIN GERNOT MEIER, Freiheit und Verantwortung: die Christliche Presse Akademie. Ein Engagement für den demokratischen Journalismus in Reaktion auf das Dritte Reich.

EBERHARD MÜLLER, Die Welt ist anders geworden. Vom Weg der Kirche im 20. Jahrhundert, Hamburg 1953.

ders., Bekehrung der Strukturen. Konflikte und ihre Bewältigung in den Bereichen der Gesellschaft, Hamburg/Zürich 1973.

ders., Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft 1933-1983, Stuttgart 1987.

CHRISTOPH NÖSSER; RULF JÜRGEN TREIDEL, Evangelische Akademien an Rhein und Ruhr: Zur Herausforderung der Kirchenleitungen im Rheinland und in Westfalen durch die Montanindustrie und das Boller Akademiemodell, in: BERND HEY, GÜNTHER VAN NORDEN (Hgg.), Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945-1949). Bd. 12, Bielefeld 1996, S. 265–285.

HARALD POELCHAU, Die Ordnung der Bedrängten. Autobiographisches und Zeitgeschichtliches seit den zwanziger Jahren, Berlin 1963.

MORTEN REITMAYER, Das politisch-literarische Feld um 1950 und 1930. Ein Vergleich, in: ALEXANDER GALLUS, AXEL SCHILDT (Hgg.), Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930. Bd. 48, Göttingen 2011, S. 70–91.

ders., Der Protestantismus in den Elitediskursen der frühen Bundesrepublik, in: Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte 33 (2015), S. 11–39.

ROLAND ROSENSTOCK, Evangelische Presse im 20. Jahrhundert (Christliche Publizistik), Stuttgart 2002.

KORDULA SCHLÖSSER-KOST, Wilhelm Menn - Der erste Sozialpfarrer des deutschen Protestantismus. Kirche im Wohlfahrtsstaat von Weimar, in: TRAUGOTT JÄHNICHEN, NORBERT FRIEDRICH (Hgg.), Protestantismus und Soziale Frage. Profile in der Zeit der Weimarer Republik. Bd. 1, Münster 2000, S. 29–40.

PHILIPP STOLTZ, Tische statt Huthaken. Werner Simpfendörfers Konzeption des »Baulichen Provisoriums« als Modell protestantischer Verantwortung in der Gesellschaft, in: CHRISTIAN ALBRECHT, REINER ANSELM (Hgg.), Teilnehmende Zeitgenossenschaft. Studien zum Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. 1, S. 265–294.

HELMUT THIELICKE, Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen, Hamburg 1984.

HELMUT THIELICKE; HERMANN DIEM, Die Schuld der Anderen. Ein Briefwechsel zwischen Helmut Thielicke u. Hermann Diem, Göttingen 1947.

JÖRG ZINK, Der Begriff des Kompromisses, sein Ort, sein Rang und seine Verwandlung in der theologischen Ethik. Ein Beitrag zum Problem der Weltlichkeit des christlichen Handelns, Hamburg 1955.